Nummer 523. XXVII. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Freitag, 14. Oktober 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Ein militärischer Staatsstreich in Frankreich?

Für den morgigen Sonnabend war in Paris ein militärischer Staatsstreich geplant gewesen. Die Regierung ist rechtzeitig gewarnt worden und hat ihre Vorbereitungen getroffen. Pariser Telegramme melden darüber:

Die Dreyfus-Blätter „Rappel", „Petit République" und „Aurore" behaupten, es sei gegen die gegenwärtige Regierung ein Anschlag angezettelt. Ein General, welcher eine hervorragende Stellung einnehme (General Zurlinden?), solle Telegramme geschrieben und empfangen haben, welche derart seien, daß über seine Absichten kein Zweifel obwalten könne. Die Regierung, von einigen bewährten Republikanern gewarnt, sei nicht allzusehr überrascht gewesen, da sie Informationen erhalten habe, daß ein Anschlag am Sonnabend früh hätte ausgeführt werden sollen, an welchem Tage der Kriegsminister abreisen sollte. „Matin" verzeichnet gleichfalls ein Gerücht von einem Komplott gegen die Regierung. Das Ministerium sollte gestürzt, jedoch an der Präsidentschaft der Republik nicht gerührt werden. Ministerpräsident Brisson, gewarnt, erklärte, er werde das Nöthige thun. Der Kriegsminister Chanoine bleibt in Paris.

Wir haben bereits seit geraumer Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß sich die Dreyfus-Affäre immer mehr zu einem Kampf zwischen antirepublikanischen Generälen und der Republik gestalte. Auch über das geplante antirepublikanische Komplott zum Sturze des Kabinets Brisson haben wir schon vor einiger Zeit über Brüssel nähere Einzelheiten mittheilen können. Es war darin auch gemeldet worden, daß sich eine Gegenliga zur Vertheidigung der Republik gebildet habe und daß sich eine Deputation einflußreicher Senatoren und Deputirten zum Ministerpräsidenten Brisson begeben habe, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen. Schon damals bestätigte Brisson, unseren Meldungen zufolge, der Deputation die Existenz eines antirepublikanischen Komplotts, erklärte aber zugleich, daß die Regierung die Namen der Verschwörer kenne und ihre Vorsichtsmaßregeln getroffen habe.

Infolge dessen schien es, als wenn das Komplott aufgegeben oder mindestens auf längere Zeit vertagt worden wäre. Indessen muß doch wohl der gegenwärtige Augenblick, wo Paris und ganz Frankreich unter den Wirkungen eines von den Feinden der Republik heimlich geschürten Generalstreiks steht, für günstig gehalten werden, um einen Streich gegen das Kabinet Brisson und die Republik zu führen. Ob das Komplott, dadurch, daß es der Regierung verrathen wurde, auch schon vereitelt ist, ob die Verschwörer trotzdem, vielleicht im Vertrauen auf die Armee, einen Handstreich wagen werden, läßt sich zur Stunde noch nicht beurtheilen.

* * *

△ **Paris,** 14. Oktober. (Privat-Telegramm.) Die seit mehreren Wochen umlaufenden mehr oder minder berechtigten Gerüchte über ein Komplott oder einen Staatsstreich haben heute Nacht eine etwas festere Gestalt gewonnen. Der „Matin", die „Aurore", der „Siècle", der „Radical", der „Rappel", die „Petite République" verkünden heute Morgen, daß die Regierung gestern Abend bestimmte Mittheilungen über den geplanten Gewaltstreich erhalten habe. Keines der sogenannten Generalstabsblätter enthält ein Wort davon. Ich gebe wörtlich die Version des „Matin" wieder, der in der Dreyfus-Affäre eine unparteiische Haltung bewahrt. Er schreibt: „Ein zugleich sehr ernstes und sehr unwahrscheinliches Gerücht hat sich in dieser Nacht verbreitet. Begünstigt von den durch den Pariser Streik nothwendig gewordenen bedeutenden Truppenbewegungen hätten einige militärische Persönlichkeiten Maßnahmen geplant, um den Polemiken, die ihnen mißfallen, Einhalt zu thun. Seit mehreren Tagen sprach man von finsteren Verschwörungen, von einem Komplott gegen die republikanische Regierung, von einem Pronunciamento, das nicht zu Gunsten irgend eines Prätendenten — man ging nicht so weit — sondern nur zu dem Zwecke stattfinden sollte, das dirigirende Personal zu erneuern, ohne dabei einstweilen die Präsidentschaft der Republik anzutasten.

Gestern haben sich diese Gerüchte präzisirt. Einige politische Persönlichkeiten, welche davon benachrichtigt waren, haben geglaubt, den Chef des Kabinets auf das, was kommen sollte, aufmerksam machen zu müssen. Sie wußten, daß General Chanoine, der Kriegsminister, dessen Loyalität niemals von irgend Jemand angezweifelt wurde, heute Paris verlassen sollte. Sie haben Abends Herrn Brisson aufgesucht und haben ihm Namen und Thatsachen citirt. Der Präsident des Kabinets hat ihnen aufmerksam zugehört und hat die Details, die sie ihm mittheilten, denjenigen angereiht, die ihm schon bekannt waren. Er hat seinen Besuchern, nachdem er ihnen gedankt, erklärt, daß er das Nöthige thun werde.

Wir berichten das alles, ohne uns ein Urtheil zu erlauben. Man kann sich in unserer Zeit kaum vorstellen, daß Männer, denen die öffentliche Ruhe anvertraut ist, daran hätten denken können, sie selbst zu stören, unter dem Vorwande, den Frieden wieder herstellen zu müssen. Wenn wir einstweilen an eine militärische Verschwörung nicht glauben wollen, können wir die Realität der Fakten doch nicht bezweifeln, die wir mittheilen, und die in den Worten resumiren: Herr Brisson ist benachrichtigt, daß sich ein Komplott vorbereitete. Er hat die Nachricht nicht überraschend gefunden und versprochen, zu handeln."

Der Generalstreik in Frankreich.

Ueber den gestern proklamirten Generalstreik in Frankreich liegen in Ergänzung unserer Depeschen im heutigen Morgenblatt noch folgende Meldungen vor:

Der Verband der Eisenbahnarbeiter hatte insgeheim Anordnungen getroffen, daß in der letzten Nacht um 12 Uhr in allen Departements die Arbeit eingestellt werden sollte. Die hierauf bezüglichen Cirkulare an die einzelnen Departements wurden aber bei der Post beschlagnahmt und nicht befördert, weil der Regierung der Plan verrathen worden war. Man ist daher noch im Ungewissen, ob und in welchem Maße der Beschluß des Verbandes zur Ausführung gekommen ist. Auf dem Pariser Bahnhof Montparnasse stellten sämmtliche Bedienstete in der letzten Nacht zur festgesetzten Stunde die Arbeit ein.

Das Syndikat der Bahnarbeiter ließ Plakate anschlagen, in welchen der Ausstand für heute angekündigt wird. In denselben wird ferner der Bevölkerung die Zusicherung gegeben, die Arbeit solle, falls Frankreich von Gefahr bedroht würde, sofort wieder aufgenommen werden.

Gestern Abend fand in der Arbeitsbörse eine Versammlung der Bauarbeiter zu Gunsten des Generalstreiks statt. Die Redner forderten zur Ruhe auf.

Das Gerücht von der bevorstehenden Schließung der Arbeitsbörse, das in den späteren Nachmittagsstunden im Umlauf war, rief Abends in der Umgebung dieses Gebäudes eine gewisse Unruhe hervor. Es bildeten sich Ansammlungen, die Polizei trieb jedoch die Gruppen aus einander. Gegen den Ausschuß des Syndikats der Bahnarbeiter ist eine gerichtliche Untersuchung wegen Uebertretung des Gesetzes von 1884, betreffend die Fachthyndikate, angeordnet worden.

Der Pariser Nordbahnhof ist seit gestern Abend von einer Kompagnie des 73. Infanterieregiments besetzt. Für die Besetzung aller Bahnhöfe der Nordlinie ist das in Lille garnisonirende Militär bestimmt. Die Bahnhöfe von Roubaix, Tourcoing und Calais haben bereits militärische Bewachung erhalten, während dieselbe heute in Arras, Amiens und anderen Orten erwartet wird. Ein Grenobler Regiment, welches sich auf dem Marsche uns Manöver befand, erhielt Gegenordre, weil es ebenfalls zur Besetzung von Eisenbahnstationen verwendet werden soll. In Rouen ist der Ostbahnhof von 120 Mann des Genietorps besetzt, die dazu bestimmt sind, die etwa in den Ausstand tretenden Beamten zu ersetzen. Die Nord- und Westbahngesellschaft erklären, sie fürchteten keine Arbeitseinstellungen, träfen jedoch Maßregeln zur Sicherstellung des Dienstes.

Die durch den Ausstand hervorgerufene allgemeine Erregung veranlaßt viele Familien, Paris zu verlassen.

---

* Auf der bevorstehenden **Anarchistenkonferenz** dürften, wie der „M. A. Z." aus Berlin gemeldet wird, wesentlich zwei Punkte in Betracht kommen. Einmal möchte es sich darum handeln, einen regelmäßigen internationalen Polizeinachrichtendienst einzurichten; alsdann aber erscheint es nothwendig, daß Vereinbarungen getroffen werden, auf Grund deren das Heimathland eines ausgewiesenen Anarchisten die Verpflichtung übernimmt, dessen Unschädlichmachung (durch Internirung) zu bewirken.

---

* Die **Ersetzung des bisherigen Gouverneurs von Kiautschau Rosendahl** durch den Kapitän zur See **Jäschke** wird, nach der „N. Berl. Korr.", in unterrichteten Kreisen auf die Rede zurückgeführt, die Ersterer an die in Kiautschau weilenden Europäer hielt und die zuerst im „Berliner Tageblatt" publizirt wurde. Jedenfalls erfolgte die kaiserliche Kabinetsordre, durch die dieser Wechsel festgelegt wurde, fast unmittelbar, nachdem der Inhalt der Rede bekannt geworden war. Nicht zum Wenigsten sollen es die zuerst von Herrn Eugen Wolf veröffentlichten Enthüllungen über die Grundstücktransaktionen des Gouvernements gewesen sein, die höheren Orts sehr unliebsam aufgenommen wurden.

Ueber die Familienbeziehungen des neuen Gouverneurs, Kapitäns zur See Jäschke, meldet uns unser Breslauer ☒-Korrespondent, daß Kapitän Jäschke ein Breslauer Kind ist. Derselbe ist der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen, in weitesten Kreisen bekannten und geschätzten dortigen Börsenfensfals Otto Jäschke. Die Familie Jäschke ist eine der ältesten Breslauer Patrizierfamilien, deren Stammhaus das bekannte Haus Elisabethstraße Nr. 1 war, das erst ganz kürzlich in andere Hände übergegangen ist. Eine Schwester des Sensals Jäschke ist die Frau des Geheimrath Fromberg, Gattin des dahingeschiedenen Begründers des Schlesischen Bankvereins, Geheimen Kommerzienraths Heinrich Fromberg.

Die Lage im Ruhrkohlenrevier.

(Von unserem Korrespondenten.)

Z Bochum, 13. Oktober.

Die Presse des rheinisch-westfälischen Industriebezirks nimmt nur ganz vereinzelt Stellung zu der am vergangenen Sonntag eingeleiteten Lohnbewegung der Ruhrbergleute. Dagegen veröffentlicht der Vorstand des Bergarbeiterverbandes, von dem die Bewegung ausgeht, in der heutigen Nummer des Verbandsorgans einen Aufruf an die Bergleute im Ruhrgebiet, der deutlich erkennen läßt, daß es sich um einen wohlvorbereiteten Schritt handelt.

Kein rechtlich denkender Mensch werde behaupten — so heißt es in dem Aufruf — die Forderung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung sei unbescheiden, wenn man die sehr günstige Geschäftszeit und die außerordentliche Steigerung der Lebensmittelpreise im Ruhrbecken in Betracht ziehe. Der Vorstand hofft auf die Zustimmung der Mitglieder des Gewerkvereins christlicher Bergleute, da derselbe im vorigen Jahre die gleiche Forderung gestellt gehabt habe. Erst nach langer reiflicher Vorberathung, nicht nur im engeren Vorstandskreise, sondern gemeinschaftlich mit allen Vertrauensleuten, habe man sich zu dem schwerwiegenden Schritt entschlossen; nachdem nun aber die Würfel gefallen, sei es die heilige Pflicht der Bergleute, rastlos die Reihen der Organisation zu stärken. Der Vorstand ermahnt schon jetzt zur Ruhe während der kommenden Bewegung. Die Bergleute müßten die Wächter der Sicherheit sein, da nur zu schnell die Flinte schieße und der Säbel

---

Musikalischer Wochenbericht.

Von

Dr. Leopold Schmidt.

Vor mir liegt eine stattliche Anzahl von Konzertprogrammen, die alle in den letzten acht Tagen zur Ausführung gekommen sind. Manche darunter erinnern mich an genußreiche, angeregte Stunden, von denen man mit Freuden Bericht erstattet. Außer den Abonnementskonzerten der Philharmonie, deren erstes schon besprochen wurde, haben die Quartettabende der Herren Joachim, Halir, Wirth und Hausmann am Dienstag ihren Anfang genommen. Sie zeigten auf dem Podium wie in der Zuhörerschaft die gewohnte Physiognomie, die keiner Charakterstörung mehr bedarf. Mit den Aufführungen der Singakademie und denen der königlichen Kapelle gehören diese Abende zu den ältesten Berliner Musikveranstaltungen und geben ihrer ganzen Natur nach unserem Konzertleben noch immer das vornehmste Gepräge. An die Spitze des Programmes war der Begründer und Altmeister des eigentlichen Quartettstiles, Joseph Haydn, gestellt, dessen Quartett in C (Peters Nr. 20) den Abend eröffnete. Nächst der für den Wiener Meister so bezeichnenden Gegenüberstellung der Instrumentengruppen fällt in diesem Quartett die Bevorzugung der Primgeige auf, die wohl, wie in einer Reihe anderer Werke, auf den Einfluß seines Freundes Tomasini, des Violinvirtuosen der Esterhazyschen Kapelle, zurückzuführen ist. Zu ungeschwächter Frische saß Meister Joachim am ersten Pult, mit seinen Genossen durch die seltenste künstlerische Gleichgesinntheit verbunden, und andächtig wie immer folgte die Hörerschaft den Darbietungen, die in dem A-dur-Quartett Mozarts und Beethovens Op. 132 (A-moll) ihren Fortgang nahmen.

Wenn ich von den anderen Konzerten das letzte, das gestern in der Singakademie stattfand, voranstelle, so geschieht es, weil es mir, und wohl Allen, die ihm beiwohnten, den tiefsten Eindruck gemacht hat. Herr Theodor Müller-Reuter, der sich als Musikdirektor in Krefeld eines begründeten Rufes erfreut, führte mit dem Philharmonischen Orchester neben Beethovens Eroica, Liszts E-dur-Polonaise und einer Suite eigener Komposition, die Tondichtung „Tod und Verklärung" von Richard Strauß auf. Ich gestehe, daß mich lange nicht eine Musik so im Innersten ergriffen hat. Wir haben in den letzten Jahren wohl die jüngsten Werke des noch in rüstiger Entwickelung begriffenen Künstlers zu hören bekommen; sie haben die Gemüther erhitzt, ein lebhaftes Für und Wider hervorgerufen, aber ein Zurückgehen auf seine früheren Arbeiten leider nicht veranlaßt. Die alles überragende Schwierigkeit dieser Partituren dient wohl in etwas zur Entschuldigung; dennoch sollte sich ein Orchester von der Vortrefflichkeit unseres philharmonischen öfter damit befassen. „Tod und Verklärung" ist 1890 geschrieben und trug wohl hauptsächlich dazu bei, in dem durch seine F-moll-Symphonie bekannt gewordenen Komponisten einen genialen Stürmer und Dränger, aber auch den Führer in neue, eigenartige Bahnen zu erkennen. Vor längeren Jahren hat hier der Autor selbst, wenn ich nicht irre auch Bülow, das Werk vorgeführt. Ganz unabhängig von jeder musikalischen Geschmacksrichtung muß zunächst der Ernst ergreifen, die Tiefe und die Aufrichtigkeit, mit der hier ein eigenartiges, tragisches Problem behandelt ist. In der Tonsprache imponirt wiederum die völlige Selbstständigkeit in all und jedem. Mit den späteren Werken hat diese Tondichtung die absolute Meisterschaft in Verwendung der Orchestermittel und den Zug gemeinsam, daß die Phantasie des Komponisten bis hart an die Grenze des künstlerisch Darstellbaren geht; in Einem scheint mir jedoch ein wesentlicher Unterschied zu bestehen. In „Tod und Verklärung" zeigt sich noch nicht Richard Strauß' ganze Persönlichkeit. Hier steht der von Brahms Abkömmige noch deutlich im Banne Liszts; ganze Strecken sind noch unter der Herrschaft des Aeußerlichmusikalischen, die Farbe um ihrer selbst willen ist noch auffällig häufig verwendet. Bei dem späteren Strauß erscheint alles mehr verinnerlicht, transcendentaler, seine Kontrapunktik eigenartiger und feiner verwebt, die formelle Gestaltung knapper und daher von zwingenderer Logik. Der Schluß der Dichtung, von der Stelle an, wo das Erlösungsthema der von ihren irdischen Leiden befreiten, ringenden Seele naht, ist jedoch von einer Größe, die Strauß in den mir bekannten Werken nicht wieder erreicht hat. Die gestrige Aufführung, in der allerdings nicht alles ganz klar herauskam, und über deren Temponahme sich hier und da streiten ließe, machte dem Direktionstalent des gastirenden Dirigenten alle Ehre. Herr Müller-Reuter ist ein geschmackvoller und feinsinniger Interpret, der auch ein komplizirtes Werk in großen Zügen hinzustellen weiß; mit sicherer und gewandter Technik verbindet er auch viel Temperament. Seine eigene Komposition, eine viersätzige Suite „Auf dem Lande", zeigte in allen Theilen den erfahrenen, wohlgebildeten und ernsthaften Musiker, vermochte aber nicht besonders zu interessiren. Der Erfindung haftet nichts Persönliches an; die Arbeit ist etwas trocken, die Instrumentirung etwas dünn und nicht immer ganz geschickt. Da das freundliche Werk sich aber anspruchslos giebt, wurde es auch freundlich aufgenommen.

Weit mehr vermochte eine Reihe eigener Kompositionen zu interessiren, mit denen Herr Reinhold L. Hermann, der dem Berliner Publikum als einer der feinsinnigsten Begleiter am Klavier bekannt ist, sich am Sonntag in einer Matinee verabschiedete. Unter den Kammermusikwerken verdient die Violinsonate den Vorzug vor dem Trio; in ersterer sei eine Romanze, in letzterem das Scherzo hervorgehoben. Frau Lili Lehmann sang drei stimmungsvolle Lieder, von denen das zweite besonders gefiel. Zu den Bruchstücken aus seinen Opern, die der Konzertgeber vorführte, zeigte er weniger Eigenart. Es ist immer mißlich Theile eines dramatischen Ganzen im Konzertsaal zu genießen, wo man mit der Situation und den künstlerischen Beziehungen des Gehörten unbekannt bleibt, doppelt, wenn der Text so undeutlich, wie es der Fall war, behandelt wird.

Unter den Solisten der Woche ragte die Violinvirtuosin Fräulein Eleonora Jackson hervor, die am vorigen